

zu bekommen, ergab sich Lafel. Unsere ganze Streitmacht kam sich nun an die Umzingelung von Lettow-Vorbeck machen. — Der Feldmarschall Kaiserer erörtert hier von feindlicher Seite eine Darstellung, die ihn in höchstbedenklicher Weise zeigt.

Amerikas Kriegsziele.

Der Kauf Holländisch-Westindiens.

Vor etwa zwei Jahren erschien das Buch des — auch in seiner Heimat ziemlich unbekannt — amerikanischen Diplomaten Schirrel, das dem Washingtoner Departement empfahl, den Europäern alle amerikanischen Kolonien abzulassen. Darin laschte man über den „naiven Glauben der Amerikaner an die Macht des Goldes“. Inzwischen hat Amerika mit dem Ankauf von Dutch-Guinea den Anfang mit der Verwirklichung des Schirrel'schen Planes gemacht. Jetzt soll Holländisch-Westindien folgen. Es handelt sich dabei um die (der Nordküste Venezuela vorgelagerte) Insel Curacao und um Niederländisch-Guayana (Surinam). Und wie in Dänemark, wo man mit Gewalt drohte, so läßt man es jetzt auch in Holland nicht an sanftem Druck fehlen. Denn es heißt doch drohen, wenn die Sicherheit von Holländisch-Westindien für den Fall gewährleistet wird, daß Holländisch-Westindien verkauft wird. Damit wird auch klar, weshalb Amerika den Krieg um jeden Preis verlängern will und die europäische Friedenssehnsucht fruchtet: Es will in den Wirren des Krieges seine allamerikanischen Pläne verwirklichen.

Eine seltsame Note.

Der Geschäftsträger der Vereinigten Staaten in Bern hat dem schweizerischen politischen Departement eine Note seiner Regierung übergeben, die den Bundesrat benachrichtigt, daß die Vereinigten Staaten die Neutralität der Schweiz anerkennen und in vollständiger Übereinstimmung mit der Haltung der Alliierten erklären, daß die Vereinigten Staaten die Neutralität der Schweiz und die Unverletzlichkeit ihres Gebietes so lange achten, als die Eidgenossenchaften ihre Neutralität aufrechterhalten und sie vom Feinde geachtet wird.

Der Aufmarsch der Amerikaner.

Die vorstehende Note erhält ihre Erklärung durch eine Meldung aus Madrid, wonach in Südfrankreich zwischen Spanien und Dog Truppenlager für 25000 Amerikaner und in Bau Truppenlager für 60000 Amerikaner errichtet worden sind. Auch zwischen Bayonne und Saint Jean de Luz soll ein Lager für eine neue amerikanische Truppenabteilung vorbereitet worden sein.

Kleine Kriegerpost.

Wien, 6. Dez. Kaiser Karl hat sich heute früh an die Südwahlfront begeben.

Genf, 6. Dez. Auf der Pariser Konferenz hat Japan eine Bedrohung Russlands, wie auch eine ausschlaggebende Beteiligung an europäischen Kriegsschauplätzen abgelehnt. Die Kriegsziele der Entente sind geändert worden und sollen demnächst veröffentlicht werden.

Osaka, 6. Dez. Nach dem „Daini Chronicle“ wurde der englische Panzerdampfer „Apapa“ durch zwei Torpedos versenkt. 80 Fahrgäste und Mitglieder der Besatzung werden vermisst. Circa 120 Fahrgäste sind gerettet worden.

Zugang, 6. Dez. Der frühere italienische Generalissimo stellt in Abrede, daß er verschiedene Regimenter gebrandmarkt hat, wie die rumänischen Blätter berichtet haben.

Die preussischen Wahlrechtskämpfe.

(2. Tag.)

Die Parteien des preussischen Abgeordnetenhauses haben durch ihre Redner „Erster Garnitur“ gesprochen und man kann sich bereits ein ziemlich klares Bild machen von ihrer Haltung der Regierungsvorlage gegenüber. Diese ist — das sei vorweggenommen — für die Gesamtvorlage der Regierung nicht günstig. Namentlich ist für das gleiche Wahlrecht wenig Stimmung bei den ausschlaggebenden Parteien vorhanden. Die Deutschkonservativen sind einmütig dagegen, die Freikonservativen erheben Widerspruch, Zentrum- und nationalliberale Partei sind geteilt. Nur Fortschrittler und Sozialdemokraten sind für die Regierungsvorlage als Mindestforderung. Doch wolle man aus dieser Haltung noch keine endgültigen Schlüsse ziehen. Am Ende geht die Vorlage doch noch aus dem Fegefeuer der Kommissionsberatung geläutert und schlackenlos hervor.

Um die Scholle.

Ein Roman von Richard Wenz.

Am ersten Passionssonntag hielt ein Geistlicher aus Kaiserswerth in der alten Kirche eine Gastpredigt. Er sprach über die Nachfolge Christi und schilderte dabei mit eindringlichen Worten das Leben und Wirken der Diakonissen, die aus der Kaiserswerther Anstalt hervorgingen und eine segensreiche Tätigkeit in den Rheinlanden entfalteten.

Der Ruf eines machtvollen Redners war dem Prediger vorausgegangen, und so hatte sich das Gotteshaus bis auf den letzten Platz gefüllt. Auch Elise war unter den andächtigen Zuhörern, und nie hatte sie sich von einer Predigt so tief ergreifen gefühlt, wie von dieser.

Wie Samenkörner im Schoß fruchtbarer Ackererde, so hatten die Worte des Mannes mit dem gütigen Prophetenamtlich in ihrem Herzen einen empfänglichen Boden gefunden. Die Lebenszeit Christi erschien ihr vorbildlich für das eigene Leben, und der Weg, den ihr der Geistliche wies, würde sie aus aller Herzenswirmis zu einem beglückenden Frieden führen.

Als das Ausgangslied „So nimm denn meine Hände“ verklungen war, stand in ihr der Plan fest, eine Krankenpflegerin zu werden. Damit aber nicht wieder Heimgedanken sie ihrem Dorfsatz untreu machten, ging sie sogleich aus der Kirche zum Gemeindevorsteher, als dem Sachverwalter des Eulenhofs, um mit ihm die weiteren Dinge zu beraten.

Es war das erste Mal, daß sie den Allen in seinem Hause aufsuchte, denn wenn sie früher etwas mit ihm zu besprechen gehabt hatte, war er stets ungesäumt zum Eulenhof gekommen. Gerade hatte er seinen Zylinderhut in den Schrank gestellt, da klopfte es, und ein Blick höchsten Erstaunens traf die Eintretende.

Sitzungsbericht.

So ward uns Abend und Morgen der zweite Tag. Der Saal ist wieder gut gefüllt, die Tribünen überreichlich besetzt, aber der Andrang ist nicht so stark wie am ersten Tag. Ein starkes Juridiktum ist auf den Ministerbänken zu spüren. Die Staatsminister sind nicht mehr vollständig anwesend. Der Ministerpräsident Graf Hertling ist nicht erschienen und läßt sich durch seinen Stellvertreter Herrn Dr. Friedberg vertreten, der auf dem ersten Platz sitzt. Neben ihm hat er den Minister des Innern V. Drews. Sonst ist nur noch der Finanzminister zur Stelle.

Gegenläufe zwischen den Nationalliberalen.

Der nationalliberale Abgeordnete Dr. Rohmann, der neue Vorsitzende der nationalliberalen Fraktion nach dem Ausscheiden des Dr. Friedberg, ist der erste Redner aus dem Hause. Herr Dr. Rohmann wurde der Sprung auf den ersten Platz dadurch erleichtert, weil auch Herr Schiffer durch seine Ernennung zum Innenminister freigeblieben ist. Die nationalliberale Fraktion ist nicht angetreten. Aber Herr Rohmann setzt Führereigenschaften und seine Ausführungen hatten von Anfang an das Interesse. Das galt allerdings zum guten Teil seiner Partei, deren Stellung geradezu ausschlaggebend für das schicksalreiche Schicksal der ganzen Vorlage werden dürfte. Herr Rohmann gab nicht des Räthels Lösung über die Stellungnahme der nationalliberalen Partei, aber er gab einen Schlüssel dazu und da ist zu sagen, daß vorläufig die Nationalliberalen für das große Reformwerk noch nicht gewonnen sind. Die Ausführungen des Redners ließen den Gegenschlag, der zwischen der Mehrheit der nationalliberalen Reichstagsfraktion und dem überwiegenden Teil der Landtagsfraktion scharf erkennen. Einige Mitglieder sind für das gleiche Wahlrecht, aber auch sie wollten eine Sicherung, damit das gebildete und besitzende Bürgerium nicht von den Massen eindruckt werde. Die große Mehrheit hat

Schwere Bedenken gegen das gleiche Wahlrecht.

Es wird also alles von den Ausschüßberatungen abhängen. Im übrigen bemühte sich der Redner, objektiv und loyal an die Vorlage heranzugehen. Er bekannte, daß mit der Einbringung allein das Königswort nicht eingelöst ist, sondern erst mit der Durchführung. Er bekannte auch, daß für jeden monarchisch gesinnten Mann eine starke Verpflichtung für das Zustandekommen der Vorlage gegeben ist. Andererseits betonte er, daß die Pflicht und das Recht der Nachprüfung durch den Abgeordneten noch höher stehe als der Reiz vor dem König. Hier fehlte starker Beifall der Redner ein und die Rechte begleitete auch die weiteren Ausführungen des Redners mit demonstrativem Beifall, als er die Entstehungsgeschichte der Vorlage besprach, den Unterschied zwischen der Ober- und der Unterhauswahl hervorhob und namentlich die Jallibotschaft als das Hauptprodukt Bethmann Hollwegs, des in seiner Stellung schwer erschütterten Reichskanzlers hinstellte. Die Rechte sah sich erst wieder etwas enttäuscht, als Herr Rohmann wieder einen Unterschied zwischen Herrn v. Bethmann Hollweg und der jetzigen Regierung machte und die Beweggründe der jetzigen Regierung durchaus loyal nannte. Im letzten Teil der einständigen Rede begründete der nationalliberale Führer die Bedenken seiner Freunde näher und deutete Abnung und Verständigungsmöglichkeiten an. Das gleiche Wahlrecht für die Gemeinden ist unbedingte Folge der heutigen Vorlage ist das Hauptbedenken, das Proportionalwahlrecht und die Einführung der Wahlpflicht werden im Ausschüß in die Debatte gemorren werden. Auch Herr Rohmann trat wegen des inneren Zusammenhangs aller drei Vorlagen für die Beratung im einzigen Ausschüß ein. Verschleppungsabsichten bestritt er entschieden.

Nun nahm der unabhängige Sozialdemokrat Stroedel das Wort. Das Wort leert sich beträchtlich. Der Redner mündete sich nicht nur gegen die Reden des Abg. v. Dendeband und Rohmann, sondern auch gegen die Regierung, die in ihrer Vorlage das Versprechen des gleichen Wahlrechts, wie schon die Nichtabänderung der bisherigen Wahlkreise beweist, nicht erfüllt habe. Er trat für das Wahlrecht der Frauen ein und wandte sich in den stärksten Ausdrücken gegen das Fortbestehen des Herrenhauses, das in die Kammerkammer gehöre. Wie ein roter Faden zog sich der Gedanke durch die Rede, daß die Wahlvorlage im Juli wegen der damaligen ungünstigen Lage versprochen worden sei, aber jetzt, wo die Lage besser sei, nicht erfüllt werden würde. Der Redner sprach schließlich in großer Erregung und beschwor die Regierung, angesichts des russischen Friedensangebots die Hand der Verständigung zu ergreifen und dem deutschen Volk weißgebende politische Freiheit zu gewähren und mit den politischen Unterdrückungsmaßnahmen wie den Versammlungsverböten ein Ende zu machen.

Ehe der Präsident das Wort weiter erteilt, gibt er dem Hause von dem soeben eingelassenen Deutscherbericht mit den in Frankreich und Italien erzielten Erfolgen Kenntnis. Das Haus hörte die Berlesung des Berichts stehend an und klatschte Beifall.

Bizeministerpräsident Dr. Friedberg

griff nun zum ersten Male als Minister in die Auseinandersetzung ein. Seine Rede wurde das Ereignis des Tages. Er wandte sich zuerst gegen den Abg. Stroedel. Er verwies ihm das Hineinziehen der Vorgänge in Russland in die Debatte und betonte nochmals, daß wir uns nicht in innerpolitische

Angelegenheiten mischen, das gleiche aber auch von Russland verlangen müssen. Dann kam der Minister auf die Rede des Abg. v. Dendeband zurück und sagte, daß der Gedanke des gleichen Wahlrechts nicht absolut konservativen Grundtendenzen widerspreche. Die Konservativen treten ein für Autorität und religiöse Gesinnung, beides Dinge, die im Volke feste Wurzeln haben. Da ist doch die Rücksicht zu geben, daß auch ein Konservativer sagt, ich hätte mich lieber auf die weiten Kreise, die für Autorität und Religion sind, als auf alle Privilegien. Keinen Zweifel ließ Minister Friedberg darüber, daß

das Verprechen der Krone erst eingelöst sei, wenn die Vorlage Gesetz geworden ist.

Den Gemüthsstimmungen anerkannte Dr. Friedberg, aber bei der gegebenen Sachlage sei die Lösung nicht allzu schwer. Sehr wirksam äußerte er sich gegen das Muralwahlrecht. Das erhöhte Wahlrecht an den größeren Besitz zu knüpfen, ist heute nach den Kriegserfahrungen nicht mehr möglich. Das sei der Kernpunkt, daß bei der hauptsächlichsten Beweggrund der die Krone und die Regierung bewegen hat, das gleiche Wahlrecht vorzuschlagen. Der Krieger, der durch den Krieg sein Vermögen verloren hat, darf kein vermindertes, der Kriegsgewinnler kein höheres Wahlrecht erhalten. (Ausdrücklich Beifall links.) Die Krone hat also recht gehabt mit ihrer Vorsicht. Das Haus sollte die Krone unterstützen und ihr die Einführung nicht so schwer machen. Der jetzige Zeitpunkt der Einbringung und die radikale Form seien die Folgen des früheren Widerstandes der Konservativen gegen die Reform. Herr v. Dendeband protestierte in heftigen Zwischenrufen. Minister Friedberg hielt seine Rede abwartend aufrecht. In der Bemerkung des Herrn v. Dendeband über den Parlamentarismus, den der Minister des Innern in seiner Verlesung zur Seite habe, ließ der Minister eine Neuerung des sogenannten Parlamentarismus annehmen. (Ausdrücklich Beifall.) Minister Friedberg, daß die Regierung am gleichen Wahlrecht unerschütterlich festhalte und in dieser Beziehung nicht mit Rücksichten losse. Er hob hervor, daß die Regierung vor einer Aufzählung nicht zurückzucken wird. Bei dem ausgenommenen Kampf fürchte er nichts für die Krone, die nur im Herzen des Volkes fester verankert werden würde, aber für die bürgerlichen Parteien. Er hoffe aber, daß das Werk zum guten Abschluß gebracht werden wird. Bei der langen Zeit, die die Beratung noch dauern wird, werden die Wahlkreise den nötigen Druck ausüben und die Einsicht in die nationalen Notwendigkeiten wachsen. Gerade im Interesse, eine völlige Stabilisierung zu vermeiden sei es nötig, jetzt den von der Krone empfohlenen Schritt zu machen. Der Minister erriet auf der linken Seite des Hauses stürmischen Beifall.

Abg. Frhr. v. Sedlitz (Freisinn.) folgte in seinen Ausführungen etwa der Rede des nationalliberalen Abg. Rohmann und wies darauf hin, daß der Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen eine ähnliche Reform in den Gemeinden folgen müsse. Die Demokratisierung Preußens müsse verbüßt werden. Der Notwendigkeit einer Wahlreform könne durch ein Muralwahlrecht Rechnung getragen werden.

Der Vizepräsident trat für Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen ein und damit schloß die erste Rednerreihe. Das Haus verließ sich am morgen zur Weiterberatung.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die Stimmen zur preussischen Wahlreform. Sie sind gegen das gleiche Wahlrecht erklärten, mehren sich. So veröffentlicht der Bund der Landwirte, der Reichsbauernvereine und der Zentralverband deutscher Industrieller eine Rundgebung, in der es heißt: Es muß verlangt werden, daß von der Neuordnung des Wahlrechtes zum preussischen Abgeordnetenhaus nicht nur die Wertung und Freiheit des einzelnen Staatsbürgers, sondern auch die Wertung und Freiheit der einzelnen Wirtschaftlichen und Berufsstände, entsprechend ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung gewahrt werden. — Auch der Gesamtvorstand des Schutzverbandes für deutschen Grundbesitz veröffentlicht eine dem Sinn nach gleiche Erklärung.

Russ In- und Ausland.

Berlin, 6. Dez. Zur Beforderung mit dem Reichskanzler sind Generalfeldmarschall v. Hindenburg und Erster Generalquartiermeister General Ludendorff hier angetroffen.

Osaka, 6. Dez. Die englischen liberalen Führer erklärten sich in einer Versammlung im Unterhause mit dem Briefe Lord Lansdownes einverstanden. Es sei nötig, daß die Alliierten ihre Bedingungen für eine Beendigung des Krieges klar zum Ausdruck brächten.

Wien, 6. Dez. Die polnischen Delegierten nahmen heute eine Entschliessung an, in der betont wird, daß den Verlusten der Tschechen, Südslaven und Ukrainer die Friedensverhandlungen zu fördern, energisch entgegenzutreten werden müsse.

Wien, 6. Dez. Nach dem Bericht an die Delegation betragen die österreichisch-ungarischen Kriegskosten bis zum Juli 1917 43 Milliarden Kronen.

„Eitschen? — Das ist mir aber ein prächtiger Sonntagsbesuch.“

Sie reichte ihm die Hand und steuerte sogleich auf ihr Anliegen zu. Doch hatte sie noch nicht ausgerebet, da schüttelte er seinen weißhaarigen Kopf und sagte:

„So lang ich leb, darf mir so was nicht passieren. Dafür bist Du mir viel zu schade. Das schönste Bauernmädchen, was ich in meinem Leben gesehen hab, und das will von daheim fort und ins Kloster gehen? Eitschen, denk mal, was dazu Dein Vater selig gesagt hätte.“

„Ich weiß aber keinen anderen Ausweg mehr, Herr Dorfseher, und dieser war mir noch einer, wo ich ein Glück drauf finden könnt.“

„Und der Eulenhof? Um den sich Dein Vater selig Zeit seines Lebens die Sorgen gemacht hat?“

„Der Jakob war ja drauf.“

„Du weißt, was in dem Testament steht. Nur für den Fall, daß Du nicht mehr da wärst, soll der Jakob wissen, wie es um ihn steht. Und was mit Dir und dem Heinrich werden soll, das weißt Du auch.“

„Ich kann aber keine Frau nicht werden.“

„Das sagst Du für den Augenblick. Laß mal die Zeit alles geheilt haben, dann sagst Du anders, und dann hat der Hof seine schönste Ordnung.“

„Wenn nun die beiden tauschen täten? Wenn der Jakob auf dem Hof blieb und der Heinrich sich die Acker auf dem Brückstück nahm? Dann ist ja ein Eichholz auf dem Hof.“

„Das ist gegen das Testament, und dazu hat keiner 'n Recht. Ich am allerwenigsten, weil ichs zu verantworten hab. Und was täten erst die Leute sagen? Darin haben wir doch auch an Deinen Vater selig zu denken.“

„Daran hatte ich zwar nicht gedacht,“ sagte Elise entmutigt.

„Und es gab Malheur mit den Zweien, da verlag

Dich drauf. Das dürfen wir aber dem Toten um alle Welt nit antun.“

Elise stand langsam auf und sagte seufzend:

„Dann wär es damit also auch nichts.“

„Aber der Alte sprach ihr Mut zu und meinte:“

„Es blüht Dir was viel Schöneres, Mädchen. Wart nur mal!“

„Wenn ich nur wüßte, wie ich die Sache mit Jakob ins Reine bringen könnt. Ich geh ihm nun schon monatelang aus dem Weg, und er zerdenkt sich vielleicht den Kopf, was ich gegen ihn hätt.“

„Sollst sehen, der spitzt auf die Emilie. Wie Du fort warst, in Bertrich, da ist er sogar auf der Musik mit ihr gewesen.“

„Das weiß ich, und ich weiß auch, daß er heute nicht mehr an sie denkt. Noch gestern sagte er mir, wie gut es wär, wenn mal das Trauerjahr vorbei wär. Wie hat es mich da gebrannt, daß ichs ihm sagte, und ich darf es doch nicht.“

„Wenn das Trauerjahr vorüber ist, dann heiratst Du den Heinrich, und das andere kommt dann alles von selber in sein Gleis.“

„Aber sie schüttelte den Kopf; sie konnte es nicht glauben. Mit einem Gefühl der Hoffnungslosigkeit und Leere schleppte sie sich den Berg hinan und fand eine Erleichterung in dem Gedanken, daß morgen eine neue Woche der Arbeit beginne.“

Die Märzstürme brausten durchs Land, ein holdseliger Frühling kam, der Sommer ließ seine bunten Farbenbänder wehen, und den Winzern des Tals lachte ein goldener Segen.

(Fortsetzung folgt.)